



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

F., B.: Ein englisches Urteil über die Kaisermanöver von 1907

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Ein englisches Urteil über die Kaisermanöver von 1907



icht um ein billiges Lob aus englischem Munde über unsre Armee einzuheimsen, sondern um zu zeigen, wie in England das Verständnis und die gerechte Würdigung deutscher Verhältnisse zunimmt, und um nebenbei auch denen unter uns die Augen zu öffnen, die, geblendet von einigen unleugbaren Vorzügen und glänzenden Tatsachen, vor dem Auslande bewundernd in die Knie sinken und deshalb des Vortrefflichen in der Heimat gar nicht gewahr werden, möchte ich das Wesentlichste eines Artikels mitteilen, den der Berichterstatter des Standard über die letzten Kaisermanöver geschrieben hat, und der in der Nummer dieser Zeitung vom 14. September erschienen ist. Der ungenannte Verfasser geht, nachdem er ausführlich die Anordnung und den Verlauf der Manöver besprochen hat, zu den folgenden Schilderungen und Betrachtungen über.

„In meiner Gesellschaft befand sich ein junger Landsmann, der als Leutnant in der Yeomanry den Burenkrieg mitgemacht hatte, und der sich auf Grund seiner Erfahrungen für berechtigt hielt, allerlei an dem deutschen Militärwesen zu tadeln; ich glaube, es juckte ihn förmlich, dem General von Moltke einige sehr wichtige Winke zu geben, zum Beispiel, daß die deutsche Angriffstaktik zu schwerfällig und zu massig, die Mannschaft zu sehr belastet, die Uniform zu steif, die Lanzen zu unhandlich seien und dergleichen mehr. Der junge Mann kann ja in manchem recht haben. Soviel ich aber beobachten konnte, muß man vor den Leistungen der deutschen Armee allen Respekt haben. Ihre Kavallerie versteht vortrefflich zu reiten, und ihre Infanterie, die kann marschieren wie kaum eine andre. Über 64 Kilometer legte zum Beispiel eine Brigade*) an einem Tage zurück, obwohl sie erst nachts 1 Uhr ausparziert worden war. Ich hörte davon und konnte es nicht glauben; allein ein Stabsoffizier bestätigte mir das außerordentliche Faktum. Ich selbst sah übrigens mit eignen Augen Regimente, die früh am Morgen aufgebrochen waren und noch in der Mittags- hitze frisch und munter dahinmarschierten, und zwar in so raschem Tempo, daß ein Fußgänger in leichtem Jagdkostüm sich hätte etwas darauf einbilden können. Was die schwere Bepackung betrifft, so muß man bedenken, daß die Deutschen überhaupt daran gewöhnt sind; machen sie Fußtouren, so schleppen sie alles mögliche mit, weit mehr als wir Engländer, die wir höchstens einen Beutel Tabak in die Tasche stecken. Die Leute in Zivil, die ich während des Manövers

*) Es war eine ganze Division, nämlich die neunzehnte.

sah, hatten, weil sie verständigerweise die elenden Dorfwirtshäuser verschmähten, einen mächtigen Vorrat von Würsten und kaltem Fleisch bei sich (oder ein »begelegtes Brötchen«) nebst einem Fläschchen mit Wein oder Bier, außerdem eine Decke und einen Schal, meist auch eine Kamera, einen Feldstecher und einige Karten und — nicht zu vergessen! — ein paar Bücher. Während sich die Frauen mit einer Handtasche oder mit einem Köfferchen begnügten, hatten sich die Männer einen mächtigen Sack aus Segeltuch umgehängt, der zwischen ihren Schultern baumelte. Derart belastet, trampelt der deutsche Hausvater den ganzen Tag über die Felder herum, ganz vergnügt, trotz seines Alters und seiner Be-
leibtheit. »Sehen Sie sich einmal dieses Subjekt an!« rief mein afrikanischer Leutnant spöttisch. Das »Subjekt« war etwa 46 Jahre alt und hatte ein volles, stark gerötetes Gesicht. Verglichen mit meinem Freunde, der groß und mager und in den leichtesten Sommeranzug gekleidet war, nahm er sich nicht gerade dekorativ in der Landschaft aus. Als aber die stattlichen Mecklenburger Grenadiere rüstigen Schrittes einen steilen Hügel hinaufmarschierten und wir mit ihnen, blieb das »Subjekt« trotz seiner schweren Bepackung nicht weit hinter dem flinken Afrikaner zurück, und oben auf dem Hügel, wo die Kolonne Halt machte, stand er kerzengerade da und war durchaus nicht erschöpft. Über diese Elastizität und Ausdauer des deutschen Bürgermannes, selbst in höherm Alter, müssen wir Engländer sicherlich staunen. Doch ist die Sache leicht zu erklären. Die Stärke und die Geschmeidigkeit seiner Muskulatur, in der Jugend durch die Turnerei gewonnen und später beim Regiment immer mehr gefestigt, hält viele Jahre aus, trotz Biergenuß und allzuviel Rauchens. Und was die jungen Herren des Handelsstandes betrifft, die viel und gut essen und wenig Geschmack an sportlicher Gymnastik finden, sie werden durch die zwei Jahre Militärdienst gerade noch zur rechten Zeit aus dem Schlamm sinnlichen Wohllebens gerettet.

Außer meinem afrikanischen Freunde bemerkte ich unter den Zuschauern keinen einzigen Engländer. Ich bedaure das sehr. Da halten sich Tausende meiner Landsleute während der Ferien weit zerstreut in ganz Deutschland auf und bemühen sich, das deutsche Wesen kennen und verstehen zu lernen, aber leider nur mit Hilfe der Hoteliers und der Kellner. Das Charakteristisch-Nationale bleibt ihnen dabei fremd; denn das Charakteristischste der deutschen Nation ist ihre Armee. Unzweifelhaft hat diese, nur vom militärischen Standpunkt und als Kriegswerkzeug betrachtet, einige Mängel und überragt nicht in jeder Beziehung die Armeen anderer Länder. So glaube ich, daß sie aus keinem bessern Material besteht als etwa eines unsrer bestrenommierten Regimenter. Auch scheinen mir die Offiziere bei den Friedensübungen in einen Zustand der Aufgeregtheit zu geraten, der leicht zur Gewohnheit werden und dann im Ernst-falle schädlich auf die Mannschaft wirken kann. Oftmals sah ich die Offiziere in Karriere hin und her jagen und hörte sie donnern und schreien. Am meisten krankt die deutsche Armee (wie die meisten Armeen zur Friedenszeit nach einem siegreichen Kriege) an der Neigung zur Pedanterie, am hartnäckigen Festhalten

des Traditionellen und an ein Vertrauen in theoretische Maximen.^{*)} Doch die deutsche Armee erreicht noch einen andern Zweck als den beabsichtigten, eine scharfgeschliffne Waffe des Reichs zu sein: sie dient, zu ihrem Ruhme sei es gesagt, als ausgezeichnetes Erziehungsmittel des Volkes. Ich stimme dem Verfasser eines militärischen Handbuches vollkommen bei, wenn er sagt: »Der deutsche Bürger erkennt trotz gelegentlichen Räsonierens über die Kosten der Armee doch an, daß der stramme Drill des Rekruten sehr günstig auf dessen spätere Berufstätigkeit fortwirkt, da strenge Disziplin und unbedingter Gehorsam Eigenschaften ausbilden, die von hohem Werte für ein Mitglied im Staate und für ein Familienoberhaupt sind. Kurz zusammengefaßt: die deutsche Armee stählt den Charakter des ganzen Volkes und erhält dieses auf dem erreichten Höhepunkt physischer und moralischer Tüchtigkeit.«^{**)}

Ich konnte mich in den Dörfern Westfalens, die Einquartierung hatten, recht deutlich davon überzeugen, welche umbildende Kraft der deutsche Militärdienst hat. Da sah ich, wie sich um die Musketiere die kleinen Jungen scharten: weißblonde Kinder mit blassen Gesichtern, engrüstige, schwächliche und dumm dreinschauende Bürschchen — und das ist das Material, aus dem die zweijährige Dienstzeit jene saubern, handfesten, manierlichen und keckfrischen Krieger macht! Ich bekam bei meinen Wanderungen durch die Bivvats den Eindruck, daß der deutsche Soldat gern dient; denn ich sah nur zufriedne und fröhliche Gesichter. Wohl ist die Mannszucht sehr streng, und die Anforderungen des Dienstes sind sehr hart. Aber die Offiziere, wenn sie auch manchmal barsch auftreten, kümmern sich in Befolgung einer ein für allemal gegebenen Vorschrift doch eingehend um das Wohl und Wehe ihrer Mannschaft. Ich war oft verblüfft, wie väterlich die jungen Leutnants für ihre Untergebenen sorgten. Interessant war mir das Verhalten des Publikums im Verkehr mit den Soldaten. Wenn die bejahrten, wohlbeleibten Herren im Kreise ihrer uniformierten Söhne standen, erinnerten sie mich an ergraute, ehemalige Schüler bei einem Schulfest ihrer Kinder. Sie kannten nicht nur die Abzeichen und Uniformen der verschiedenen Regimenter, sondern auch deren Geschichte; ja sie kritisierten sogar die einzelnen Korps mit wichtiger Miene. Mit freudeblitzenden Augen sagte da einer von ihnen: »Dort, das sind die Brandenburger, gar wackere Kerls! Ich erinnere mich ihrer gut;

*) In diesem Punkt irrt sich der englische Verfasser gewaltig. Er hat keine Ahnung davon, wie oft die Reglements seit 1870 mit Benutzung der Kriegserfahrungen neu bearbeitet und mit welchem Verständnis die Lehren des Buren- und des russisch-japanischen Krieges vermettet worden sind.

**) Die gleiche Ansicht hat auch Dean Howard in einem Artikel über The Cause and Extent of the Recent Industrial Progress of Germany (Standard, 23. August 1907) ausgesprochen, indem er unter andern bemerkt: „Die deutsche Industrie verdankt ihren ungeheuern Aufschwung vor allem der methodischen Erziehung und dem gründlichen Unterricht der Jugend und ferner dem Fleiß, der Gelehrigkeit und der Intelligenz der Arbeiterschaft. Diese Vorzüge werden wesentlich durch den Dienst in der Armee gefördert, der an Ausdauer, Geduld und Gehorsam gewöhnt.“

sie waren auf unsrer Seite, damals bei den Manövern in Schlesien — als ich noch diente. Das letzte Wort sprach er mit stolzem Selbstbewußtsein aus; denn gebient zu haben, bleibt allen Deutschen eine ehrenvolle und frohe Erinnerung. Ich mußte dabei an uns Engländer denken, und es fiel mir die Frage aufs Gewissen: Haben wir auch ebenso willig und wirksam unserm Vaterlande jemals gebient? Manchem unter uns wird es schwer werden, darauf die richtige Antwort zu geben. Jeder Deutsche kann sie ohne weiteres bejahen.

Des Kaisers Armee ist eine bewunderungswerte Schule, sie ist eine großartige Universität. Sie verlangt zwar nicht die höchsten Leistungen der Intelligenz wie die bei einem wissenschaftlichen Examen, aber sie sorgt dafür, daß ihre Schüler gründlich ausgebildet werden und das einmal Gelernte niemals wieder vergessen.“



Biologischer Unterricht in den Schulen

Von Werner Mundt



In den preußischen Gymnasien ist „Naturkunde“ seit einer Reihe von Jahren nur in den untern und mittlern Klassen gelehrt worden. Nunmehr soll der naturwissenschaftliche Unterricht in den obern Klassen wieder aufgenommen werden und hauptsächlich die Biologie zum Gegenstande haben. Die Nachricht hat zustimmende Kundgebungen namentlich von Naturforschervereinen veranlaßt; in andern Kreisen ist lebhaftere Beunruhigung entstanden. Man fürchtet, daß materialistische Anschauungen, insbesondere die sogenannte Entwicklungslehre in materialistischer Auffassung, von Amts wegen anerkannt und der Jugend eingefloßt werden möchten.

Daß die Absichten der preußischen Regierung keinen Grund zu Besorgnissen der angeedeuteten Art geben, ist selbstverständlich; nicht so sicher ist es, daß die Ausführung der Maßregel jenen Absichten entsprechen wird, und wenn hier Fehler gemacht werden, so kann allerdings eine Gefahr entstehen. Aber die Fehler können vermieden werden, und bei richtiger Handhabung wird die Neuerung das beste Mittel sein, um der skrupellosen Propaganda des Materialismus wirksam entgegenzutreten.

Die großen Fragen nach der Entstehung des Lebens und der vieltausend Arten von Lebewesen, vor allem aber nach der Herkunft (und der Bestimmung) des Menschen bewegen die Welt; sie bilden die Hauptthematika der neuern Philosophie und Naturwissenschaft. Die Antworten, die sie finden, sind von der größten Bedeutung nicht nur für viele andre Wissenschaften, sondern auch für das ganze öffentliche und private Leben; das Bestehen der christlichen Religionen, ja allen Gottesglaubens, scheint von ihnen abzuhängen. Darum folgt die Menschheit der Entwicklung der Dinge mit aufmerksamem Verstande